

Wedenburger Zeitung

Verwaltung: Wedenburg, Deakplatz 56, Anruf: 19.
Anzeigen- und Abonnements-Aannahme. Bezugspreis:
Monatlich 2.80 Pengö (samt Zustellung ins Haus).

Unabhängiges politisches
Tagblatt für alle Stände

Schriftleitung: Wedenburg, Deakplatz 56, Anruf: 19.
Gelangt mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen
täglich nachmittags 3 Uhr (15 Uhr) zur Ausgabe.

66. Jahrg. Folge 102

Sonntag, 7. Mai 1933.

Einzelblatt: 20 Heller.

Demokratie und Führerprinzip.

Die nationale Umwälzung in Deutschland hat dortselbst das Prinzip der Demokratie außer Kurs gesetzt. Ja, wenn man hört und liest, wie die Meinung der nationalen Bewegung über Demokratie lautet, so kommt man in Verlegenheit und fragt sich, ob es denn wirklich etwas so Unmodernes geworden ist, diese Demokratie. Es erscheint uns wichtiger, sich mit der deutschen Ideologie auseinanderzusetzen, weil viele glauben, die nationale Bewegung in Deutschland und Oesterreich und ihre Grundsätze machen es bei uns überflüssig, an dem gegenwärtigen politischen System etwas zu ändern und eine Demokratisierung unserer Zustände zu befürworten.

Vor allem ist es sehr wichtig, die geschichtliche Entwicklung zu kennen, die in Deutschland zur Abschaffung der Demokratie geführt hat. Die Weimarer Verfassung hat in Deutschland weitgehende Demokratie eingeführt. Diese Demokratie hat aber auch gewisse nachteilige Folgen gehabt, deren Weiterwirken für das deutsche politische und nationale Leben katastrophaler hätte werden können. Eine Wirkung war, daß volksfremde Elemente, die — wie hoch sie auch geistig im einzelnen gestanden haben mögen — zu einer ungegerechtfertigt großen politischen, geistigen und wirtschaftlichen Macht gelangt sind und es so verhinderten, daß das ursprüngliche deutsche Element zu einer ihm gebührenden Stellung gelangt. Die auch von maßgebender deutscher Seite zugegebenen bedauerlichen Entgleisungen gewisser privater oder politischer Stellen sind eben auf diese Umstände zurückzuführen. Sie waren die Reaktion auf die bisherige Verwirrung ursprünglich deutscher Wesensart. — Die zweite Wirkung der deutschen Demokratie war die unaufhörliche Krise des Parlaments. Man darf heute bei der Beurteilung deutscher Verhältnisse nicht vergessen, daß infolge des eben durch die Demokratie ermöglichten starken Vorstoßes der kommunistischen Partei, der deutsche Reichstag schon seit Jahren arbeitsunfähig geworden war. Die Parteienherrschaft hat die Staatsmaschine fast zum Stillstand gebracht. Um die Gefahr des Stillstandes zu überwinden, haben auch frühere deutsche Regierungen, so Brüning und Schleicher, mehr oder weniger diktatorisch regieren müssen.

Nun hat die nationale Bewegung auch eine eigene, durchaus logische Ideologie. Sie sagt, die Parteiwirtschaft hat verlagert, deshalb muß an ihre Stelle das Führerprinzip treten. Die Nation muß einen Mann, dem sie ihr Vertrauen schenkt, damit beauftragen, die politischen Geschäfte nach eigenem Gutdünken zu führen. D. h. er ist nicht gezwungen wie in demokratischen Staaten keine Entscheidungen der jeweiligen Parlamentsmehrheit anzupassen, beziehungsweise, wenn er eine solche nicht hat, abzudanken. Dieses Führerprinzip, welches auch in der amerikanischen Verfassung bis zu einem gewissen Grad vorhanden ist, ist eigentlich nichts anderes als die Weiterentwicklung der Demokratie.

Arpád Török.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Ein Dreijahrsplan in Amerika.

New-York, 6. Mai. Roosevelt beabsichtigt die Durchführung eines Dreijahrsplanes, der die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes in Amerika bezwecken soll. Man erklärt in politischen Kreisen, daß die gesetzgeberischen Maßnahmen revolutionären Charakter haben werden. Insbesondere würde die Sherman and Trust Bill außer Kraft gesetzt werden. Die Bill verbietet die Einführung von Tru-

sten in den Vereinigten Staaten. Nunmehr aber wollen die großen Industrien das Recht bekommen, Kartelle zu schaffen. Außerdem würde der Dreijahrsplan eine Kontrolle der Regierung über die Löhne und Arbeitszeit einführen. In einer Botschaft an das Bundesparlament ersucht Roosevelt um die Genehmigung eines Notprogrammes für den wirtschaftlichen Wiederaufbau des amerikanischen Eisenbahnwesens.

Hitler verlangt keine Kolonien.

London, 6. Mai. Unter der Überschrift „Eine Stunde mit Hitler — die Kolonialträume aufgegeben“ veröffentlicht „Daily Telegraph“ einen Bericht von Sir John Foster-Frazier über eine einstündige Unterredung, die er mit dem deutschen Reichskanzler hatte. Der Reichskanzler erklärte, daß der Arbeitsdienst nur der körperlichen und moralischen Erziehung der Jugend dienen soll und nichts mit Militarismus zu tun habe. Er bemerkte ferner, der Versailles Vertrag liege allen Uebeln zugrun-

de. Was die militärische Gleichberechtigung angehe, so würde er lieber eine Verminderung der Armeen der anderen Länder als eine Vergrößerung der deutschen Armee sehen. Eine Vertragsrevision werde sich hoffentlich auf friedlichem Weg erreichen lassen. Die Deutschen hätten den Gedanken einer überseeischen Expansion aufgegeben. Das deutsche Schicksal hänge nicht von Küsten oder Dominien ab, sondern habe mit der deutschen Ostgrenze zu tun.

Die deutsch-russischen Verträge verlängert.

Moskau, 6. Mai. Der deutsche Botschafter von Dillien und der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow haben heute in Moskau die Ratifikationsurkunden zur Inkraftsetzung des am 24. Juni 1931 in Moskau unterzeichneten Protokolls über die Verlängerung des Berliner Vertrages vom 24. April 1926 und des deutsch-russischen Abkommens über ein Schlichtungsverfahren vom 25. Januar 1929 ausgetauscht. Das Protokoll bringt den Wunsch der deutschen Regierung und der Regierung der Sowjetunion zum Ausdruck, die zwischen ihnen bestehenden

freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen sowie die im Interesse ihrer beiden Länder liegende Zusammenarbeit weiter zu pflegen und zugleich zur Sicherung des allgemeinen Friedens beizutragen.

In einer Note des Conté-Nachrichtensbureaus wird im Interesse der Beziehungen beider Länder wie auch im Interesse des allgemeinen Friedens mit besonderer Genugtuung festgestellt, daß der Berliner Vertrag, der mit dem Rapallo-Vertrag die Grundlage der deutsch-sowjetischen Beziehungen bildet, durch den erfolgten Austausch der Ratifikationsurkunden nunmehr erneut rechtskräftig geworden ist.

Das große Motorradrennen am Löwerring um den Pokal.

Wedenburg, 6. Mai.

Der hiesige Automobilverein SAC schenkt dieses Jahr am Pfingstsonntag (4. Juni) den Interessenten des Motorfahrersportes das bisher noch niemals in Angriff genommene Schaujahnen eines Länderkampfes, welches die besten sechs Motorfahrer Oesterreichs gegen die besten sechs Fahrer Ungarns um den Pokal austragen werden. Durch diese Gegeneinanderstellung zweier Auswahlmannschaften gewinnt das Rennen einen besonderen Reiz und dürfte eine sportliche Begeisterung entfachen, die wir bisher nur bei den Fußballwettkämpfen erlebt haben. Es ist eine besondere Auszeichnung für den hiesigen Verein, daß diese erstmalige Veranstaltung hier in der Provinz stattfindet, für

einen Provinzialklub, dessen Namen allerdings schon seit zwei Jahren in der Sportchronik Europas ständig mit dicken Lettern erscheint.

Die Vorbereitungen zu dem großen sportlichen Ereignis sind mit großer Voraussicht geplant und bereits im Gange. Sowohl der ungarische Spitzenverband KMAC, wie auch der Oesterreichische Motorfahrerverband bieten alles auf, daß das sportliche Niveau des Rennens erstklassig werde. Die Stadt Wedenburg würdigt das Unternehmen aus dem Gesichtspunkte des Fremdenverkehrs mit einer Unterstützung von 1000 Pengö. Es werden Tribünen erbaut, die Straße wird instandgesetzt, zwei Ueberbrückungen des Löwerrings werden für die Zuschauer errichtet, Sonderzüge bringen aus Budapest, Wien und ganz Transdanubien die Schaulustigen herbei, deren Zahl man mit 12.000 nicht zu überschätzen glaubt. Ein prachtvoller Luftakt und hoffnungsrolles Pfingstfest für den Wedenburger Fremdenverkehr dieses Jahres.

Dr. Franz Varga.

Glossen.

Wahrheiten, die jeder weiß. Die Einheitspartei organisiert sich in der Hauptstadt. Ihr Präsident, Alexander Sztramaovsky, hielt eine große Werberede, in welcher er u. a. betonte, daß die Revision nur von jener politischen Gruppe, nur von jenen Politikern verwirklicht werden kann, die die ganze Nation hinter sich fühlen. Das ist es gerade, was alle Welt behauptet. Eine wirklich aktive und erfolgreiche Außenpolitik muß sich auf die Massen stützen können. Wie kann man aber wissen, ob eine gewisse politische Gruppe die öffentliche Meinung hinter sich hat oder nicht? Doch nur, wenn sich der Nation die Möglichkeit bietet, sich darüber offen zu äußern, was in der Regel bei geheimen Wahlen zu erfolgen pflegt. — Was sollen wir aber von einer politischen Gruppe halten, die weiß, daß sie die Revision nur machen kann, wenn sie die Nation hinter sich hat, die aber nicht weiß, ob sie die Nation hinter sich hat — und die Nation dennoch nicht befragt? Entweder sie meint es mit der Revision ehrlich — und befragt die Nation, oder sie klammert sich hartnäckig an die Macht — und spricht nur von der Revision.

Dr. Eugen Király.

Unlänglich seiner 15jährigen Tätigkeit als
Chefarzt des Elisabethhospitals.

Es gibt Menschen, die von der Vorsehung zu Wohltätern ihrer Mitmenschen ausersehen sind. Auserwählte, die ein Arbeitsfeld zugewiesen erhielten, das ihr Schaffen und Wirken zur Wohlfahrt für Tausende werden läßt. Ausgerüstet mit dem nötigen Rüstzeug stellen sich diese Männer in den Dienst ihrer Mitmenschen, durchdrungen von der heiligen Aufgabe, die ihnen von der Vorsehung zuerteilt wurde. Sie kennen nur ein Gebot, das der treuen und hingebungs-vollen Pflichterfüllung. Diese schreibt ihnen einen Weg vor, der kein Abweichen von demselben zuläßt. Daß es hierzu eines Rüstzeuges bedarf, das nicht nur tüchtige Fachkenntnis, sondern auch hervorragende Charaktereigenschaften erfordert, liegt auf der Hand. Solche Männer setzen sich bereits zu Lebzeiten ein Denkmal in den Herzen ihrer Mitmenschen. Ihre Zahl ist nicht groß und glücklich ist eine Gemeinschaft, die sich des Besitzes eines solchen Mannes rühmen kann.

Dr. Eugen Király der Chefarzt des Wedenburger Elisabethhospitals, gehört zu diesen wenigen. Die Stadt Wedenburg und deren Umgebung, ja ein Großteil des Landes, kann sich zu dem Glücklichen schätzen, in ihm einen Auserwählten, einen Wohltäter zu besitzen. Er zählt zu jenen Männern, denen die Vorsehung eine ganz besondere Mission zuerteilt hat. Und zwar eine Mission, die das Höchste und Erhabendste in sich faßt: Retter und Tröster der Leidenden Mitmenschen zu sein. Retter und Tröster! Verstand und Herz. Ersterer reicht dem Retter hilfreich die Hand, letzterer macht dem Tröster die Arbeit leicht. Hervorragende Fachkenntnisse und ein mitfühlendes Herz: dies bildet das Rüstzeug dieses hervorragenden Mannes, zu dem heute, da er als Chefarzt des Elisabethhospitals auf eine 15jährige Tätigkeit in seinem schweren Berufe zurückblicken kann, Tausende seiner Mitmenschen im aufrichtiger Dankbarkeit, Hochachtung und

Städtisches MOZI

Am 8. und 9. Mai, Montag und Dienstag:
Der neue platinblonde Filmstar JEAN HARLOW
in seiner ersten Glanzrolle:

Das sündige Weib.

Modernes Sittenbild aus dem Leben einer Verführerin in 8 Akten. In weiteren Rollen: Lewis Stone, Chester Morris, Karen Marley und Leila Hyams.

Im Besiprogramm:

1. Oedenburger Fliegertag.

2. Stan und Pan als Künstler.

Nur für Erwachsene!

Vorstellungen um 5, 7 und 9 Uhr.

Liebe aufblühen. Da gibt es keinen einzigen Bürger der Stadt, in dessen Herzen auch die Spur eines leisen Grolles vorhanden wäre. Er ist der einzige Mann der Öffentlichkeit in ganz Dedenburg, der sich der aufrichtigen Liebe und Achtung aller Bewohner erfreut. Groß und klein, alt und jung, hoch und niedrig: Alle blicken zu Dr. Király mit dankerfülltem Herzen auf.

Welcher Mann der Öffentlichkeit kann sich dessen noch rühmen?

Die große Schar seiner dankbaren Mitmenschen hat in diesen Tagen nur einen Wunsch auf den Lippen und im Herzen: Möge die Vorsehung auch auf das weitere Wirken und Schaffen Dr. Király ihren reichen Segen geben und ihm die Kraft verleihen, daß er auch weiterhin als unser Retter und Tröster Not, Elend und Jammer zu lindern vermöge.

Einwölbung des Wandorferbaches in der Frankenburgzeile.

Dedenburg, 6. Mai.

Im Interesse der Stadtverschönerung wäre die Einwölbung des Wandorferbaches in der Frankenburgzeile eine dringende Notwendigkeit. Dieser Ansicht ist auch die Stadtbehörde, welche diesen Plan der letzten Sitzung der städtischen Sachkommissionen unterbreitete. Es wurde nach eingehender Beratung der Beschluß gefaßt, der kommenden Sitzung des städtischen Kleinausschusses den Vorschlag zu machen, in Herbst den Wandorferbach bis zur Köhlergasse mit einem Kostenaufwand von 70.000 Pengö einzuwölben zu lassen, und zwar im Rahmen von Notstandsarbeiten.

Es ist anzunehmen, daß die Mitglieder des städtischen Kleinausschusses diesem Vorschlag im Interesse der Stadtverschönerung und im Interesse der Arbeitslosen zustimmen werden.

Reger Schmuggel an der Dedenburger Grenze.

Dedenburg, 6. Mai.

Erst kürzlich berichteten wir über einen ausgedehnten Sacharinschmuggel, deren Täter und Hehler die hiesige Polizei, — die mit erstaunlich glücklicher Hand arbeitet, — kurz nach Ueberführung der Grenze festgenommen hat und der verdienten Strafe zuführte. Kleinere oder größere Mengen von Zündsteinen und Sacharin werden täglich über die Grenze gebracht und der Zuckerschmuggel ist noch immer im Gange, wenn auch nur mehr aus lauter Gewohnheit, denn seit der Erhöhung der Zuckersteuer in Oesterreich ist die Verdienstmarge merklich gesunken.

Neuerdings teilt uns ein Zigarettenpapierfabrikant mit, daß das Zigarettenpapier das neueste Schmuggelobjekt geworden ist, welches infolge des niedrigen Preises in Oesterreich und des geringen Gewichtes in beträchtlichen Mengen auf den hiesigen Markt geworfen und — zum Teil von hier weitergeschafft wird. Das Aufblühen dieses neuen Schmuggelzweiges wurde durch die hundertprozentige Erhöhung der staatlichen Nutzbeiträge am Zigarettenpapier (von 3 auf 6 Pengö pro Karton) verurteilt.

Wir wissen genau, daß sich der ungarische Finanzminister nicht durch Rücksichten auf die Dedenburger Grenze in seinen Maßnahmen beirren lassen wird, es muß aber doch bemerkt werden, daß eine solche Erhöhung der staatlichen Nutzbeiträge an großen Volkstumartikeln Preisgegenstände, — an den österreichischen Verhältnissen gemessen — erwirkt, wodurch sich immer mehr Artikel in die Serie der nutzbringenden Schmugglerwaren einreihen lassen. Die Strafen, welche ungarischerseits verhängt werden, sind viel milder, als zum Beispiel jene, die die Weinschmuggler von der österreichischen Behörde erleiden, wenn sie erwischt werden. Die ungarischen Grenzorgane und Abwehrmannschaften haben einen schweren Dienst zu verrichten, an ihre erfolgreiche Tätigkeit knüpft sich ein hohes Finanzinteresse des Staates.

Ihre Schuld ist es, wenn Sie Ihre Wangen nicht vollständig und radikal vernichtet haben! Härten Sie sofort Semprovia-Wangentinktur aus der Löwen-Drogerie Franz Müller, Grabenrunde 52, angewandt, würden Sie von dieser Plage gänzlich befreit sein und sich Mühe, Geld und Arbeit gespart haben.

Filmbesprechung.

„Mutter.“ In diesem ethisch höchstehenden Film (deutsche Synchronisierung), welcher gestern im „Elite-Mozzi“ zur Vorführung gelangte, wird die Tragödie einer Mutter dargestellt, ein sich immer wiederholendes Menschenschicksal, unter einer scharfen Linse genommen und zu einem lebenswerten, erschütternden Filmwerk gestaltet. Aufreibende Sorgen um die Kleinen und nie ermüdende Liebe und Herzengüte für die erwachsenen Kinder besetzen eine Mutter. Das wird ihr schlecht gelohnt. Die Liebe der großen Kinder ist nur mehr äußerlich. Die alte, verwitwete Frau fällt allen zur Last, nur einem Sohn bedeutet für sie das höchste Gut. Der zeigt mit ganzer Hingebung und Aufopferung, was er seiner Mutter schuldig ist. Das natürliche, charakteristische Spiel aller Darsteller macht den Film zu einem ergreifenden Dokument menschlicher Charaktere. Der Film, welcher mit einer tönenden Wochenschau und einer Barleske bis Sonntag wiederholt wird, verdient volle Häuser!

„Liebele.“ Artur Schnitzlers Meisterwerk im Städtischen Mozzi. Der Meister der dramatischen Darstellungskunst Artur Schnitzler kommt in diesem Tonfilm voll und ganz zur Geltung. Alle, die das Werk Schnitzlers „Liebele“ kennen, müssen zugeben, daß der Tonfilm in plastischer Wirklichkeit all jene Vorzüge wiedergibt, die dem Original Weltruf verschafften. Ja, man kann sagen, daß der tote Buchstabe erst durch die Verfilmung so recht Leben gewinnt und mit ganzer Wucht und Nachhalligkeit zum Herzen spricht. Dies um so mehr, da die Hauptrollen in Händen prominenter Filmkräfte liegen. (Magda Schneider, Olga Tschschowa, Paul Hörbiger, Louise Ulrich). Der Zuschauer sieht die ganze Handlung wie ein Stück Wirklichkeit vor seinen Augen entstehen und die dramatische Folgerichtigkeit der Ereignisse läßt ihm alles im wahren Sinne des Wortes miterleben. — Auch erscheinen auf der Leinwand liebliche Bilder und Szenen des einstigen Wien, dem Ort höchster Gemütlichkeit der Vorkriegszeit, die allgemeinen Beifall finden. — Als Nebenprogramm werden gelungene Aufnahmen vom Fliegertag in Sopron gezeigt, die in sorgfältig ausgearbeiteten und packenden Aufnahmen den bedeutungsvollen Tag wiedergeben. — Der Tonfilm „Liebele“ ist im Städtischen Mozzi bis Sonntag zu sehen.

Realitätenverkehr. Es kauften: Paul Deimel und Gattin, geb. Karoline Bauer, von Katharina Fajching einen Sand-Weingarten im Ausmaße von 422 Quadratflaster um 303 Pengö.

In beraushtem Zustande in den Wandorferbach gefallen und ertrunken.

Dedenburg, 6. Mai.

Heute früh wurde im seichten Wasser des Wandorferbaches in der Frankenburgzeile der Leichnam eines Mannes gefunden. Die herbeigerufene polizeiliche Kommission stellte fest, daß der Tote mit dem 42jährigen Dedenburger Kellner Stefan Szalay, der im Baros-Kaffeehaus (Baros-Straße) angestellt war, identisch ist.

Es wurde festgestellt, daß Szalay gestern abends 9 Uhr in beraushtem Zustand seinen Dienstposten verließ, ziellos durch die Straßen wanderte und dabei schließlich in den Wandorferbach stürzte, wo er im sumpfigen, seichten Wasser ertrank, nachdem er sich wahrscheinlich infolge seines Raukes aus der für ihn gefährlichen Lage nicht befreien konnte.

Der Leichnam wurde von der Feuerwehr in die Totenkammer des Elisabethspitals gebracht.

Die Affäre Oberst Fässinger — Witwe Franek erledigt.

Wir berichteten seinerzeit von der Ehrenbeleidigungsangelegenheit, welche zwischen Oberst i. R. Adolf Fässinger und Witwe Wilhelm Franek beim hiesigen Bezirksgericht ausgetragen wurde und mit der Verurteilung beider Parteien endete. Den Auftakt dazu gab eigentlich ein privatrechtlicher Streit vor dem Gemeindegericht (Dr. Pefovits), wo Witwe Franek von Oberst Fässinger 30 Pengö Wohnungsmiete verlangte, der aber die Rechtmäßigkeit dieser Forderung bestritt. Frau Franek gebrauchte bei dieser Gelegenheit Ausdrücke, wie: „Der Herr Oberst war nur ein Oberst“, — „er hinterging sie, als er seine Pension nicht in der Wohnung, sondern direkt bei der Post behob“, — „sie schenke ihm die geklagten 30 Pengö“ — „der Herr Oberst liegt“ usw.

Oberst Fässinger hielt, so lange es ging, an sich, zuletzt riß aber seine Geduld und gab bei dem Wort „Lügner“ der Witwe eine Ohrfeige.

Beide wandten sich hierauf wegen Ehrenbeleidigung an das Bezirksgericht, welches nach Einvernahme mehrerer Zeugen (des Gemeinderichters Dr. Pefovits, der Sachverständigen Doktor Scheffer und Doktor Kup, des Journalisten Schulz) und nach Einholung eines Gutachtens von dem gerichtlichen Mediziner in Budapest, das Urteil fällte, nach welchem beide Teile als schuldig erkannt und Oberst Fässinger zu 100 Pengö und Witwe Franek zu 20 Pengö Geldstrafe verurteilt wurden.

Gegen das Urteil legten beide Teile Berufung ein, welche Donnerstag vor dem



36] Roman von Marthe Gonneborn.

„Das letztere wäre besser — vom praktischen Standpunkt aus“, sagte Lisbeth, harmlos überlegend. „Vor allem aber muß ich mich jetzt um meine Auszubildung kümmern. Ich will Kunstgewerbeschneiderin werden. Dazu habe ich Talent. Ich mache mir doch schon alle Sachen allein!“

„Und so hübsch!“

„Nicht wahr? Wie findest du übrigens Doktor Gerlach? Ein Bild von einem Menschen — nicht wahr? Wenn er so durch die Straßen geht — schlank,

elastisch... Und dies schöne Gesicht! Ist dir schon einmal aufgefallen, wie energisch sein Rinn aussieht? Und überhaupt — er ist der schönste Mensch, den ich kenne!“

Winkelmann löste seinen Arm aus dem des jungen Mädchens. Mit einem Male bereute er, daß er dem jungen Kollegen so sehr entgegengekommen war. Der Scharm, der von ihm ausging, hatte eben auch ihn bestrahlt. Wenn aber Lisbeth Krone ihn allzusehr bevorzugen sollte, dann — würde er ihn von jetzt an bitterlich hassen. Er gab sich diesem Groll hin, ohne seine Gefühle auf Notwendigkeit und Nichtigkeit zu kontrollieren. Sie wurzelten schon in ihm und wucherten auf.

„Für Doktor Gerlach gibt's in Burgdorf aber nur eine Frau, die zu ihm paßt — und die kann er nicht mehr bekommen!“

„Welche denn?“ fragte Winkelmann aus anderen Gedanken heraus.

„Frau Direktor Feldmann...“

„Die?“

„Kennst du die?“

„Gewiß! Ich behandle sie sogar!“

„Ist sie denn krank?“

„Neulich hatte sie Grippe.“

„Und findest du nicht?“

„Ich würde nicht — wieso?“

„Sie ist so eigenartig und hübsch als Frau wie er als Mann“, plauderte Lis-

beth harmlos. „Ich glaube, daß sie flug und sehr fein ist — Hanni arbeitet zuweilen bei ihr im Hause. Außer bei Thimens, sagt sie, gefalle es ihr nirgends so gut. Frau Feldmann hat ja auch studiert, genau wie ihr Mann. Hanni sagt, sie sei aber viel klüger als er.“

„Man redet in Burgdorf, sie sei sehr hochmütig!“

„Vielleicht hat sie auch Grund dazu. Uns — Mutti und mich — grüßt sie immer sehr höflich und zuvorkommend.“

„Und die, meinst du, passe zu Doktor Gerlach?“ fragte Winkelmann.

„Meinst du nicht?“

„Ich glaube, sie kennen sich noch nicht einmal!“

„Ich kenne sie auch alle beide nicht! Man spintisiert sich was zurechte, wenn man allein und nicht genügend beschäftigt ist!“

„Laß uns gehen — es wird kalt!“ Sie standen immer noch am Teich, um den herum die Krähen krächzten.

Nun schritten sie weiter, die langen Baumgänge entlang.

„Ist es nicht langweilig hier?“ fragte Winkelmann, den die Nähe des geliebten Kindes bedrängte.

„Ja! Das finde ich auch!“

„Wir gehen zu Kries!“ schlug er vor. Das war die beliebte Konditorei auf dem großen Platz im Mittelpunkt der Stadt.

„Ja, ja!“ — sie ließ ihn los und

tanzte vor ihm voraus wie ein Bäckfisch. O, so froh, so leicht fühlte sie sich! „Ich bekomme Lustorte, zwei Stück, wenn ich will! Und von dem süßen, schweren, gelblichen Wein, den es nur in ganz kleinen Gläsern gibt. Surra!“

Da sie allein, ganz allein waren in dem dämmerigen Garten — und wer kannte sie auch schon hier?! —, schlang sie, nicht wissend, wie sonst ihren Ueber-schwang an Dank auszudrücken, ihren Arm um seinen Hals und preßte ihre Kinderlippen auf seine Wange.

Herrgott, das mußte man ertragen, ohne...“

„Laß!“ sagte er rauh. „Man küßt sich nicht öffentlich. Und überhaupt — ich verbiete mir das. Ich bin kein Großpapa!“

Lisbeth stand beschämt und in tödlicher Verlegenheit.

„Oh, verzeih“, sagte sie erschreckt. Stumm gingen sie nebeneinander. Dann saßen sie in dem hübschen Café, und er bestellte alles, was sie gewünscht hatte. Sie sprachen höflich und offiziell mit einander, und ein paar junge Gerichtsreferendare, die die beiden, beobachteten und den Liebreiz des jungen Mädchens voll zu würdigen mußten, flüsternten untereinander, ob die beiden schon verheiratet oder erst verlobt seien.

„Anjinn!“ meinte einer schließlich. „Das sind Vater und Tochter!“ Darauf



Rund

Kuriosität

Das mittel... noch immer... ren es... ten des... findung... schieben.

Ein... England... Strafen... nicht... Fahne... auf das... schie auf... war Vor...

Der... Lokomotiv... hen so... Mann ge... Doch nie... und die... gegen die... lung nah... jenschaft... gelang es... beim Pa... großer... am 15. S... jährt au... chter er... schon der...



Karola

einigen... für... war die... ungerech... tödlich... ohreife... feit des... sie ahnen... ihr schon... das war... leicht nich... Natur... chen sich... tun sich... Möglichke...

Um d... nach jein... Oberförst... Stadt her... großen G... Gebäude... häusern a... Hans... jedesmal... fühl von... Hier hatt... so sehr g... Die... man ein... einen Fre... Zu ih...